

Merseburger Tageblatt

Verleger: Carl Schönbauer, Merseburg, Markt 10. Druck: Carl Schönbauer, Merseburg, Markt 10. Preis: 10 Pf. für den Abnehmer. Einzelnummern 10 Pf. für den Abnehmer. Einzelnummern 10 Pf. für den Abnehmer. Einzelnummern 10 Pf. für den Abnehmer.

Kreisblatt

Einzelnen Preis für das 6. Quartalsheft oder deren Mann 25 Pf., für Ostern, Herbst und Winter. Einzelnen Preis für das 6. Quartalsheft oder deren Mann 25 Pf., für Ostern, Herbst und Winter.

Beitung für Stadt u.



Kreis Merseburg

mit „Illustriertem“

Sonntagsblatt

Amliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Abdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 198.

Donnerstag, den 24. August 1916.

156. Jahrgang.

Amliche Anzeigen.

Seite 3 betr.

1. Gemeindevorsteherwahl in der Gemeinde Röden.
2. Schöffenwahl in der Gemeinde Nauna.

Tageschronik

Die französischen Gesamtverluste bis jetzt auf vier Millionen Mann geschätzt.
Nahe Fortschritt der magdonnischen Offensive.
Ein Zusammenstoß der mitteleuropäischen Neutralen gescheitert.
Die Reichsfliegertruppe tritt mit dem 2. Oktober in Kraft.

Der Kampf um Deutsch-Ostafrika.

Angeht das gewaltige Ringen auf den europäischen Kriegsschauplätzen und in Klein-Asien ist es bezeichnend, wenn sich unsere Blätter über die Ereignisse richten. Aber dennoch dürfen wir die Leistungen unserer in den weitestgehenden Gebieten tapfer kämpfenden Landsleute nicht vergessen und ihre Ausdauer und Fähigkeit nicht gering bewerten. In der Tat, die Südseeinseln und Ostafrika sind schon im Laufe des ersten Kriegsjahres feindlicher Übermacht erlegen. Auch in Südwestafrika gelang es kurz vor Ablauf des ersten Kriegsjahres der mehr als zehnfachen Übermacht der englisch-afrikanischen Armee Vorhans, die kleine deutsche Schutztruppe zu erobern. Im Beginn des zweiten Kriegsjahres hielten sich nicht nur noch Kamerun und Deutsch-Ostafrika. Auch für Kamerun sollte im zweiten Kriegsjahre die Stunde schlagen nach heftigstem Gegenwehr. Immer kleiner wurde das Gebiet, das unsere schwache Schutztruppe noch deckte, bis sie, bis zur letzten Barrore kämpfend, auf spanisches Gebiet übertrat. Mit dem Falle von Mora am 12. Februar dieses Jahres sank dann auch die letzte Flagge, die noch über Kamerun Boden wehte, und wir zuversichtlich hoffen, nicht für immer.

Als Beginn des dritten Kriegsjahres hält sich nur noch unsere größte und wertvollste Kolonie, Deutsch-Ostafrika. Bis zum Februar 1916 war Deutsch-Ostafrika nicht nur völlig frei vom Feinde, sondern unter einer starken Schutztruppe hatte sogar noch fast 100 Quadratkilometer feindliches Gebiet besetzt. Andere Ostafrikaner haben im Laufe des zweiten Kriegsjahres ihren in den Schlachten bei Tanga und Jassim und zahlreichen anderen Gefechten gegen weiße und farbige Engländer, gegen Belgier und Südafrikaner im ersten Kriegsjahre erworbenen Ruf glänzend behauptet. Die vergeblichen Unternehmungen gegen unser Schutzgebiet föhnten unseren Gegnern große Verluste an Menschen und Material, und die Beute an legeren Kriegern nicht unwesentlich dazu bei, die beschränkten Verteidigungsmittel unserer Schutztruppe zu vergrößern.

Am uns auch unser letztes Schutzgebiet zu entreißen, haben dem neuerdings Engländer, Belgier und zuletzt auch Portugiesen gewaltige Anstrengungen gemacht. In ihrer Not wandte sich die englische Regierung an Belgien, der gerade von seinem Raubzug aus Süd-West zurückgekehrt war. Seit Februar dieses Jahres ist ein feindliches Heer von 70 000 bis 80 000 Mann, ausgerüstet mit allen zur erdenklichen Hilfsmitteln neuerlicher Kriegsführung unter dem Kriegsminister der Südafrikanischen Republik, General Smuts, zum Kampfe gegen unsere schwache Schutztruppe ausgesogen. Zwar ist es der feindlichen Übermacht, die sich zummentest aus Südafrikanern, englischen, indischen, belgischen und portugiesischen Truppen, im letzten Viertel des zweiten Kriegsjahres gelungen, an vier verschiedenen Stellen in unsere Kolonie einzubringen, aber die Hoffnungen des General Smuts, die deutsche Hauptmacht schon im Kleinwandhochgebiete mit einem Schlag zu vernichten, sind an dem zähen deutschen Widerstande und an der überlegenen, geschulten deutschen Führung gescheitert. Der verheerende Schlag ist ausbleiben. Von der Übermacht aus dem Kleinwandhoch- und Namibara-Gebiete zurückgedrängt, bildet jetzt die Tangaufschubung für unsere Schutztruppe das Rückrad der Verteidigung.

Gegen die, das Land in seiner Mitte durchschneidende Bahn richten sich jetzt die feindlichen Angriffe. Während hier die deutschen Kampfkräfte gebunden sind, von deren wiederholten Gegenangriffen General Smuts berichten muß, haben an anderen Stellen die Feinde billige Vorbeere gegen schwache deutsche Abteilungen erbringen können. So haben sich die Belgier im Nordwesten der Kolonie einiger Landstriche bemächtigen können und im Südwesten sind zwei englische Brigaden zwischen Kwana- und Tangaufschubung vorgedrungen.
Noch ist die Widerstandskraft unserer Afrikaner nicht gänzlich erschöpft. Ob und wie lange aber Deutsch-Ostafrika der gewaltigen feindlichen Übermacht noch widerstehen kann, nachdem jetzt Bagamoyo und Adale gefallen sind, darüber ist noch nicht abzusehen. Wie aber die Entscheidung ausfallen wird, steht dahin. Wie aber die Entscheidung ausfallen wird, steht dahin. Wie aber die Entscheidung ausfallen wird, steht dahin.

Vom Kriege Aus dem Westen

Allgemeines Stöden der einheitlichen Offensive des Vierverbandes.

Die „Reif. Sta.“ meldet aus Bern: Der „Temps“ muß feststellen, daß die Generaloffensive der Alliierten auf allen Fronten schieft und stockt. Zur Sommeroffensive sagt das Pariser Blatt: Nur noch schrittweise werden die Alliierten auf diesem Schlachtfelde fortzuschreiten können, um der Feinde 1 1/2 Millionen Soldaten zusammengezogen hat. Unter Vorwärt ist sicher, aber unbedeutend. Die äußerer Kampfmacht. Wir sind in eine Schlacht verwickelt, die noch mehrere Monate dauern kann. — Auch die Italiener seien gegenwärtig auf dem Karri und im Osten von Venedig festgehalten, und die Kämpfe könnten sich eher in die Länge ziehen, wenn die Feinde auf diese Front beschränkten. Die italienischen Soldaten hätten bei dem Vorwärt gegen die feindlichen Linien östlich von Görz nur zu gut festhalten können, wie diese Hölle mit Hunderten von Geschützen gepökt sei. — Die Nähe vom Fripiet bis zu den Karpaten lag der „Temps“ durch die Erklärung Kurapatins durch Aukhji zu erklären. Das russische Oberkommando scheine eine Gegenoffensive von Riga bis zu den Karpaten machen zu wollen und warte daher, bis Rußland für eine Offensive die notwendigen Befehle gegeben habe, die sich von denen seines Vorgängers nicht Tag und Nacht unterscheiden würden. (Militärisch)

Allerhand Symptome.

Clemenceau ist das Kränchen des Vierverbandes, er hat die letzte Witterung dafür, wo irgend etwas führen will. Es ist keine Spezialität, die des politischen Richters, der niemals etwas vorbrachte, aber fast jedesmal recht behielt, wenn er irgend einen Zusammenbruch antändigte. Diesmal braucht er so harte Worte, daß er beinahe die Wahrheit verriet. Beschuldigung der russischen Militärvorstände die Gerüchte über seine Sonbefriedensgedanken? Ein solcher „Schurkenfreud“ ist nicht zu befürchten. Das ist nicht sehr höflich von Clemenceau; unter treuen Verbündeten zieht man doch sonst einen Schurkenfreund auch nicht als Möglichkeit in Betracht. Aber ist Clemenceau nur so aufgeregt, weil er den Streich von der anderen Seite befürchtet? Unter England kann nur von uns selbst kommen, wenn schlecht geführte strategische Organisationen zu einer Abnützung unserer Vorkämpfe führen, die größer sind, als die der Deutschen. Hieraus könnte für einige niedrige Politiker die Begründung entstehen, einen schlechten Frieden vorzuschlagen.

Wohr kann man mit wenigen Worten wirklich nicht veraten. Nämlich, daß man Rußland miträut, daß die französischen Verluste (entgegen allen amtlichen Berichten) größer sind, als die deutschen; daß nicht der Gegner, sondern Frankreich der „Abnützung“ unterliegt; daß „niedrige Politiker“ sich nach Frieden sehnen.
Wir wüßten längst, daß das französische Volk selbst in den Tagen rastloser Siegeshoffnung, von dem nahen Ende des Krieges leidenschaftlich überzeugt war, weil der Gedanke an weiteres Ausbleiben ihm untraglich sein muß. Jetzt erfahren wir von einem überdillig Zuständigen, daß es „niedrige Politiker“ gibt, denen ein ebensolcher, Frankreichs Best nicht verletzender, Frieden kein „Schurkenfreud“ ist. Und daß man Anlaß hat, den Russen einen gelunden Zweifel zuzutrauen, ob ein unabsehbares Aufsteigen russischer Heere für die Interessen, die dem Jarenreich fremd sind, noch zweckvoll ist.

„Unerrigliche“ Friedensbedingungen.
Rotterdam, 22. August. Ein englischen Unterhause konnte der Abgeordnete Bates, ob Aukhji keine Antwort

lamkeit auf die Äußerungen des Unterstaatssekretärs Jimmermann gerichtet habe, denen zufolge die deutsche Regierung sich weiters bereit erklärt habe, Friedensverhandlungen zu beginnen, daß aber die Entente unter dem Drucke Englands niemals eine derartige Bereitwilligkeit gezeigt hätte; weiter, ob Aukhji auf die Friedensverhandlungen, welche auf der sozialdemokratischen Versammlung in Leipzig gehalten wurden, und auf zahlreiche ähnliche Volksversammlungen in Deutschland abt gegeben habe und ob er legen wolle, inwiefern die englische Regierung bereit sei, jens ausgeprochenen Wünschen des Feindes zu erwidern. Aukhji antwortete, daß die deutsche Regierung bisher kein Gemeinschaft zeigte, zu einem Frieden zu kommen, es sei denn unter Bedingungen, welche unerträglich oder erniedrigend für einige Verbündete sein würden. (Weißl.) Die Behauptung, daß England auf die Entente einen Druck ausübe, sei durchaus unmaß. (Au natürlich.) Der Abgeordnete Dalziel fragte dann: Sind die Bedingungen zur Erwägung vorgelegt worden? Aukhji: „Für diejenigen, die in den Blättern erwähnt wurden.“ Dalziel: „Also nicht amtlich?“ Aukhji: „Nein.“

4 Millionen französische Verluste!

Berlin, 23. August. Aus amtlichen französischen Angaben veröffentlicht ein französischer Journalist in spanischen Blättern Ausführungen, denen zufolge die Gesamtverluste der französischen Armee seit Kriegsbeginn sich auf 3 917 880 Mann belaufen. Vor Verdun sollen die Verluste 200 000 Mann betragen. Der Journalist sagt, diese Zahlen entsprächen vollständig den von kompetenten Persönlichkeiten erhaltenen Aufschlüssen.

Die Explosion in Jorkfrie.

London, 22. August. (Reuter.) Im Unterhause erklärte Addison über die die Explosion in der Munitionsfabrik, daß 20 Leichen geborgen seien. Jorkfrie (tabak) stellte die Anfrage, ob für den Fall, daß während der Parlamentsferien Verhandlungen angeknüpft werden sollten, um die Feindseligkeiten zu beenden, der Premierminister das Parlament einberufen werde. Aukhji erwiderte scharf: „Nein, ich kann keine solche Verpflichtung eingehen.“

Die vorrückende französische Heere.

Bern, 22. August. Wie das „Journal“ meldet, wird der französischen Kammer ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, durch den der Regierung zum Wiederbau der französischen Handelsflotte als Vorbehalt an die Heere 200 Millionen Franken zur Verfügung gestellt werden. Der größte Teil der Heere befinde sich zurzeit in außerordentlich peinlicher, teilweise verzweifelter Lage. Die Heere des Generalstabes vom Auslande bewilligt wurden. (Das war in Friedenszeiten auch nicht wesentlich anders!)

Aus dem Osten

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 22. August.
Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.
Bei Jabor, Boftrjez und im Bereich des Taurinapasses wurden mehrfache russische Angriffe abgelehnt. Südwestlich von Jabor brachten unsere Abteilungen in erfolgreichem Gefechte 100 Gefangene und 2 Maschinengewehre ein.

Front des Generalleutnants v. Hindenburg.

Im Abschnitt Terepoltz-Bienai nahm der Feind seine Angriffe gegen die Armee des Generalobersten von Boehm-Ermoloff wieder auf. Von einem schmalen Grabenstreifen abgesehen, um das noch gekämpft wird, sind alle Stellungen trotz schwerer russischer Opfer in unserer Hand.

In der von Saray nach Romel führenden Bahn

und bei Smolara verlor der Feind einige vorgeführten Gräben, wobei 2 Maschinengewehre erbeutet wurden.
Bei Rudfa-Gerevitzscheje maßten die Russen auch gefahren die größten Anstrengungen, auf dem Belufer des Ziochob-Nam zu gewinnen. Sie blieben, liberal reiflos abgelehnt. Tausende von Kämpfern ein und ließen 2 Offiziere, 270 Mann und 4 Maschinengewehre in unserer Hand. Inmitten bauerlicher Reiterregimenter lebend, haben sich unsere Kaiser Franz-Truppen wieder ihres bewährten Namens würdig erweisen können.

Eine russische Stimme gegen England.
Stockholm, 21. August. Ungeheures Aufsehen erregt in Petersburg ein Buch des liberalen Politikers

Nikolai Sushanow, betitelt: Warum führen wir Krieg? Sushanow, der gerade einen Mostaer Kreisen entkam, welche, um die Kriegsinflation zu begrenzen, den Krieg um jeden Preis empfehlen, erörtert den Gedanken eines Separatfriedens. Mit treffender Logik weist er nach, daß der Versuch eines Friedensschlusses in Abhängigkeit von dem Bestehen eines russischen Reiches eine unabhängige russische Politik sei. Das Buch, das hervorragend klar und iberzeugend geschrieben ist, führt aus: Der Krieg ist eine vollständige Katastrophe. Unklarer, ruhmstuhlerischer, egoistischer Politiker, die nach Kriegsgewinnen lüstern waren, haben Anstand in ein Blutbad geführt, das ohne den Schicksal eines Vorfalls uns nur hundert Jahre zurückbringt. Die unabhangliche Aufgabe der russischen Politik wäre es, diesen Fehler zu korrigieren. Es war niemals unser Interesse, gegen Deutschland Krieg zu führen, unsere Verhalternisse, die wir unsere wichtigsten Grundgesetzen vorzuziehen würden. Wir sind das Opfer englischer Manipulation geworden. England und Frankreich haben sich den nötigen Verbänden in unserer Hand verschafft, damit er die Hauptburde und die größten Opfer im Kampf für englische Interessen ibernehme. Der Krieg war für Deutschland und England eine Frage des Lebens oder des Todes sein, für Anstand wäre die Neutralität und eine Weigerung, an der Welt führen in Europa heranziehenden Katastrophe teilzunehmen, angeschlossen der beste Ansatz gewesen. Dieser Blick in die Vergangenheit schufte die notwendigen Forderungen auf, welche die Gegenwart der russischen Politik führen soll. Ein Blick ist allgemein geführt. Wir Russen lieben unsere Heimat, nicht unsere Verbänden und Unterdrücker, an die uns ein perveres Mandis bindet. Ein länger Krieg bedeutet eine unbedingte Niederlage, da ein Sieg der englischen Seite unsere schlimmste Niederlage ist. Die sogenannte Strömung in Anstand ist nur Geschwatzmache. Nur die Kriegsverdiener wollen in Anstand den Krieg. Dem Buche Sushanows kommt gewisse Bedeutung bei, besonders, da es nicht ankommt, sondern mit voller Bewilligung der russischen Presse erschienen ist, die bisher prinzipiell jede Behauptung des Friedensschlusses ablehnt, und zwar unmittelbar nach dem Abschluß Sushanows aus dem Ministerium des Innern.

Insmerhin wird man nach den Sturmerischen letzten Erklärungen die Angelegenheit auch nicht iberhangen dürfen. Die Zulassung der Veroffentlichung kann ebenso gut lediglich den Zweck eines farkeren Druckes auf den englischen Sackel haben. In dieser Hinsicht haben die russischen Drohungen mit einem Separatfrieden der Regierung in Mostaer selber stets gute Dienste geleistet. Als beachtenswerter Symptom ist das Sushanowsche Buch immerhin zu werten, aber nicht höher.

Die neue russische Auslandsaufgabe

Kopenhagen, 21. August. Der Petersburger Berichterstatter der Zeitung „Rust. Wod.“ meldet seinem Blatt: Am 8. August fand im Ministerium ein gemeinsames Sitzung des Finanzministers und Ministeriales statt, zu der auch der Schiffe des Ministers des Innern Sushanow und die frühere Minister Nikolajew und Kriwoschein sowie der Vorsitzende der Finanzkommission der Reichsbank und andere Verantwortlichen zugezogen worden waren. Sushanow in seiner Rede erklärte ausführlich Bericht iber die Ergebnisse seiner Reise im Ausland. Danach sei trotz der Inanspruchnahme des Geldmarktes in England und Frankreich die Entente Russland entgegengekommen, indem sie die Verpflichtungen ibernehmen habe, eine neue russische Auslandsaufgabe zu unternehmen. An der folgenden Debatte beteiligten sich vornehmlich Ministerpräsident Sturmer und Reichskontrollleur Pokrowski. Beide interessieren sich besonders für den Finanzdienst und die Tilgung der neuen Anleihe. Schließlich sprach sich die Mehrheit der Anwesenden in dem Sinn aus, daß die Bedingungen als der gegenwärtigen Lage des Finanzmarktes und der Würde Russlands iberwiegend annehmbar seien. Die endgültige Sanctionierung der Bedingungen der Anleihe soll nach dem Berichte bereits bei dem Jaren erfolgen.

Die Teuerung in Berlin und in Moskau.

Prof. Wurow veroffentlicht im Mostaer „Rust. Slovo“, wie der „Rust. Wod.“ aus Stodolm gebracht wird, eine Gegenberichterstattung der gegenwärtigen Lebensmittelpreise in Berlin und in Moskau. Sushanow in seiner Rede erklärte ausführlich Bericht iber die Ergebnisse seiner Reise im Ausland. Danach sei trotz der Inanspruchnahme des Geldmarktes in England und Frankreich die Entente Russland entgegengekommen, indem sie die Verpflichtungen ibernehmen habe, eine neue russische Auslandsaufgabe zu unternehmen. An der folgenden Debatte beteiligten sich vornehmlich Ministerpräsident Sturmer und Reichskontrollleur Pokrowski. Beide interessieren sich besonders für den Finanzdienst und die Tilgung der neuen Anleihe. Schließlich sprach sich die Mehrheit der Anwesenden in dem Sinn aus, daß die Bedingungen als der gegenwärtigen Lage des Finanzmarktes und der Würde Russlands iberwiegend annehmbar seien. Die endgültige Sanctionierung der Bedingungen der Anleihe soll nach dem Berichte bereits bei dem Jaren erfolgen.

Russische und deutsche Appetite.

Berlin, 23. August. Zu den Kämpfen bei Sorocznia meldet die „Rust. Wod.“, daß der Feind vom 14. bis 17. August an jener Stelle 5000 Tote hatte. In jener Zeit habe es 80 Tote und Verwundete gegeben.

Die Lage auf dem Balkan

Wichtigste Vorzeichen der deutsch-bulgarischen Offensive. Sofia, 21. August. Herrscherbericht vom 21. August. Am 20. August rückten unsere im Struma-Tal zwischen dem Tschynoz und Bulkowa-Sec operierenden Truppen vor und warfen den Feind auf das rechte Ufer der Struma zurück. Wir besetzten auf dem linken Ufer die Dörfer Saganar, Paraklidonowa, Kuntzi, Kifjan, Tobrowo, Nowol, Pentli, Karadjabli, Wala, Christian und Kama, wo wir uns einrichteten. Wir vertrieben die Franzosen aus der Gegend von Kifjan, die aus dem ersten, vierten und achten Regiment ostbaltischer Jäger, drei Kavallerie-Regimenten und einer Abteilung reitender Artillerie zusammengesetzt war. Wir machten dabei vierzig Gefangene, darunter einen Hauptmann und eine Abteilung Reiterei samt ihren Pferden. Die Franzosen ließen auf dem Gefelnde viele Tote und Verwundete zurück. In dem Warden-Tal das übliche Kriegerleben. Auf dem rechten Ufer des Gletscher gegen die Offensive fortgesetzt. Unsere führenden (Korin) operierenden Truppen gewannen den Marafestan und ließen ihren Marsch nach Siben fort. Die führenden in der Richtung Terin-Sa-

uca-Gornitschew-Drows verdrängenden Truppen griffen die stark besetzte feindliche Stellung auf dem Kamm der K. Planina an, die von der serbischen Truppenbesatzung und zwei Regimentern der Wardar-Division verteidigt wurde. Gestern Abend gegen 10 Uhr bemächtigten wir uns dieser Stellung und des Dorfes Gornitschew, wo wir eine ganze Kompagnie mit ihren drei Schutzern gefangen nahmen. Der Gegner zieht sich in stärkere Richtung zurück. Unser Vormarsch hält an.

Berlin, 22. August. Das Pariser „Re. Journ.“ meldet aus Saloniki die Zurücknahme der ersten Verteidigungslinie infolge der unerwarteten feindlichen Offensive. Das führende Ufer der Struma sei von den Bulgaren besetzt worden.

Lugano, 22. August. Die Salonikser Drahtberichte des „Secolo“ geben die Gelandeverluste der Entente-Armee vor Saloniki an. Dem Worte zufolge fanden bei Florina und den Serben starke franzosische Abteilungen in der ersten Linie, während die Engländer die rückwärtigen Linien bei Saloniki verteidigten.

Der Ubergang der Bulgaren iber die Struma.

Kawalla besetzt? Mentzer meldet aus Saloniki: Nachdem die griechischen Truppen Demir Hisar geräumt hatten, erzielten die bulgarischen Patrouillen fortgesetzt auf dem führenden Ufer der Struma, wo sie schon wiederholt mit englischer Kavallerie zusammenstoßen ließ.

Berlin, 23. August. Die iber den Reiss vorgedruckte bulgarische Mitteilung soll nach der „Rust. Wod.“ Kawalla besetzt haben.

Der griechische Ministerpräsident tagt in Athen. Athen, 22. August. Die politische Offensive der Bulgaren gegen Saloniki hat in politischen Kreisen Griechenlands eine große Aufregung ausgelöst. Der Ministerpräsident hält permanente Sitzungen ab, und die leitenden Mitglieder des Generalstabes konferenzieren ununterbrochen mit dem Ministerpräsidenten. In Athen wird der Besuch des englischen Gesandten Sir L. Curzon erwartet.

Berlin, 22. August. Die franzosischen Blätter melden aus Athen: Der deutsche und bulgarische Gesandte in Athen erklären der griechischen Regierung, daß die Bevölkerung der von der Armee der Mittelmächte besetzten Gebiete respektiert und das besetzte Land am Ende des Krieges zurückgegeben werde. Die griechische Regierung erklärte den griechischen Truppen den Befehl, sich vor den kämpfenden Heeren zurückzugeben.

Erregung in Bukarest.

Budapest, 23. August. Nach Bukarester Meldungen erregen die Ereignisse auf der Salonikifront und das siegreiche Vordringen der Bulgaren auf griechischem politischem Terrain die denkbar größte Sensation. Die russophilen Blätter verlangen in erregter Tone die Bekräftigung Bulgariens. Großen Eindruck machen auch die Meldungen iber die Lage auf dem Bulowina-Kriegsschauplatz, unter deren Einwirkung die Kriegsgegner wieder optimistisch sind, wenigstens die Ubergang weiter vorruckend bleibt, daß die Russen alles aufbieten werden, um durch neue Unternehmungen auf Rumänien einzuwirken. Heute findet ein Ministerialrat in Bukarest statt.

Nachträglich wird bekannt, daß Carp und Majorseu gelegentlich ihrer letzten Audienzen beim rumänischen König der Ansicht Ausdruck gaben, daß gegenwärtig den Zentralmächten aus weiterhin eine feindliche Neutralität besetzt werden müsse. Heute trifft der König wieder in Bukarest ein.

Nadostanow iber das Verhältnis zu Rumänien.

Sofia, 22. August. Ministerpräsident Nadostanow erklärte einem Mitarbeiter des „Rust.“ gegenwärtig in der Beziehung zu Rumänien ist nicht hoch zu setzen, da Rumänien in freundschaftlich zu leben, was Rumänien in seinem eigenen Interesse gewiss nicht anders will. Wir haben alle Vorkehrungen getroffen, um uns gegen Ubergangungen von Norden her zu sichern. Dort, wo wir nicht sicher sind, werden wir die notwendigen Vorkehrungen treffen, um uns gegen Ubergangungen von Norden her zu sichern. Dort, wo wir nicht sicher sind, werden wir die notwendigen Vorkehrungen treffen, um uns gegen Ubergangungen von Norden her zu sichern.

Das russische Schwarz-Weer-Geschwader vor Burgas.

Basel, 22. August. Nach einer Meldung des „Matin“ kreuzt das russische Schwarz-Weer-Geschwader vor Burgas. Torpedobote beschloen am Donnerstag alle kleinen bulgarischen Häfen zwischen dem Meer und der Struma. Gestern, 21. August. Der Zweck der gestern begangenen russischen Seebemonstration vor Burgas und des gleichzeitigen Erscheinens der russischen Torpedobote zwischen Warna und Walschitz ist weder dem „Matin“ noch anderen Pariser Blättern klar. Man ist darüber, daß Bulgarien nicht iberhaupt leichtes Spiel haben werde, wenn die Struma, wo 18.000 Mann griechischer Truppen in besetzten Stellungen den bulgarischen Vormarsch nicht aufhalten konnten.

Schlechte Aussichten für Sarraills „Offensive“.

General Verraux enthult im „Devoir“ Einzelheiten iber die Lage des Vordrangens in Saloniki. Er geht, daß die Mehrzahl der Franzosen bei der Erreichung der ersten Linie, gemocht der letzten Eintritt härter Witterung eine Befestigung des Gelandehintergrundes der Maraschiten herbeiführen. Dagegen wären die Bulgaren, Serenolen und Anamiten in guter Verfassung. Die Engländer wären recht gering an Zahl. Sie fanden keine der wichtigen Lösungen, Siben und Walschitz. Großer Mangel herrschte an Ersatz, besonders an Munition. Verraux hat am Schlue seines Artikels wörtlich: Gegenwärtig dem Feind Sarraills bilden die Feinde dort hohen Verwunden, die nach dem Ufer besetzt wurden, eine Art zweiter Westfront. Man sieht also auch dort, wo dem Beginn des Schlages beginnt, falls nicht Hilfe vom Norden

kommt. Das Ende des Artikels wurde von der Pariser Zensur gestrichelt.

Wiederkehrung des griechischen Karriees nach Italien.

Berlin, 22. August. Wie der „Tempo“ aus Athen meldet, ist der griechische diplomatische Kurier, der von den italienischen Behörden beschlagnahmt worden war, zur Berichterstattung nach Athen zurückgekehrt worden.

Der Seekrieg

Verenkt.

Berlin, 21. August. Der englische Dämpfer „Swallow“ (3700 Tonnen) ist dem „Tempo“ zufolge versenkt worden.

London, 22. August. Lamps meldet: Der italienische Dämpfer „Erid“ und der italienische Segler „Dial“ sind versenkt worden.

Einzelheiten zum letzten deutschen U-Boot-Erfolge.

Berlin, 22. August. Zu den gestern gemeldeten Geschehnissen unserer U-Boote werden im Hinblick auf die amtliche englische Veroffentlichung folgende Einzelheiten auf Grund inzwischen eingegangener Meldungen bekanntgegeben:

Am 19. August gegen 5 Uhr nachmittags sichtete ein unserer U-Boote ein kleine englische Kreuzer mit führenden Kreuzer, die von zwei Zerstorerflottillen begleitet waren. Hinter diesen standen sechs Schlachtkreuzer mit hinter Zerstorerbesatzung. Dem U-Boot gelang es, auf einen der führenden Zerstörer, der vier Schiffsminen hatte und anscheinend dem Typ „Mothaw“ angehörte, zu stoßen zu kommen. Kurz nach dem Treffer sank der Zerstörer mit dem Schiff nach dem Wasser stehend. Als gleich darauf der gesamte englische Verband lehr machte, griff das Boot einen der nunmehr hinterlebenden, 25 Seemeilen laufenden kleinen Kreuzer vom Typ der „Chatham-Klasse“ an. Es wurden zwei Zerstörer, der eine in der Bad, der andere im Maschinenraum, besetzt. Das Schiff bekam sofort Feuer, Schlaglosung und blieb liegen. Wegen der starken feindlichen Schusskraft gelang es dem U-Boot erst 1/2 Stunden später, seinen Angriff auf den Kreuzer, der inzwischen ins Schlepptross genommen worden war, zu unterbrechen. Kurz vor dem Ende des U-Bootes wurde beobachtet, wie ein 300 Meter oberhalb stehender Zerstörer mit seiner Kraft auf das U-Boot zu lief und es zu rammen versuchte. Dieses ging unglücklich auf großer Entfernung iber sich. Die feindlichen Zerstörer versuchten das Boot bis zur Dunkelheit. Das Boot ist inzwischen wohlbehalten zurückgekehrt. Der schwerverletzte kleine Kreuzer ist später von einem anderen unserer U-Boote vernichtet worden.

Ein deutscher Dämpfer verschwunden.

Genuehafen, 22. August. „Rei. Nordlands“ zufolge ist der deutsche Dämpfer „Deister“, führendes unterwegs, seit Donnerstag voriger Woche verschwunden. Das letzte Mal, als man von ihm höheren Nachrichten erhält, war am 17. August, als er mit sechs Gefelle nach Genuehafen, er wurde von einem U-Boot versenkt. Der Dämpfer hatte einen schwedischen Posten an Bord, der auch nichts mehr von sich hören ließ.

Danach müsste die Torpedierung abermals als schwedischer Geiselschiff erklärt sein.

Von den Kolonien und ibersee

Die Kämpfe in Ostafrika.

Rotterdam, 22. August. Neuteres Sonderkorrespondent im Hauptquartier des Bureauvertrags von Deventer meldete vom 20. August aus Sidete: Sidete wurde heute früh, ohne daß es Schaden erlitten hat, nach heutigem Widerstand des Feindes besetzt. Die Infanterie des Bureauvertrags erbeugte am 19. August um 7 Uhr früh die der Stadt gegenwärtig stehende Stellung. Der Gegner nahm mit vier Geschützen eine starke Hufelstellung ein, welche die Ebene beherrschte und eroffnete das Feuer auf die am Fuße des Hufels stehende englische Kavallerie. Letztere griff dann ihrerseits an, während die britische Infanterie unter einem heftigen Beschuss das offene Gefelnde angriff. Der Gegner ergriff darauf aus Gewehren und Geschützen ein heftiges Schussfeuer. Trotsdem rückte die britische Infanterie vor. Nachmittags entwickelte sich der Kampf auf der ganzen Linie. Mittlerweile führen die britischen Abteilungen eine Umfassungsbewegung aus. Bei einbrechender Dunkelheit bestanden sich fünfzig englische Truppen in der Stellung, welche sie nach einem Kampfe von 12 Stunden erreicht hatten. Sie waren ohne Essen und Trinken. Der Kampf hatte sofort nach einem 24stundigen Kampf begonnen. Bei Tagesanbruch hatte der Gegner keine Stellung mehr geseht. Die Deutsche löslich mit der Verteidigung, daß die englischen Verluste mit Haufel auf die Seite des Gegners und die Bedeutung der eroberten Stellungen gering wären, aber zu hoch, daß der Kampf der hartnäckige gewesen sei, der sich bisher auf dem Vormarsch in westlicher Richtung ereignete.

Die Neutralen

Die Lage der Neutralen geheimer.

Die „Rust. Wod.“ meldet aus Kristiania unter dem 22. August: „Moranbladet“ schreibt in einem Artikel, daß der Versuch, den man gemacht hat, die drei führenden vertraglichen Neutralen zu einem gemeinsamen Band zu bringen, sich als gescheitert erwiesen hat. Die drei führenden vertraglichen Neutralen, die sich zu einem gemeinsamen Band zu bringen, sich als gescheitert erwiesen hat. Die drei führenden vertraglichen Neutralen, die sich zu einem gemeinsamen Band zu bringen, sich als gescheitert erwiesen hat.

Das Schicksal der holländischen Hilder.

Der „Rust. Wod.“ meldet aus dem Haag: Am Mittwoch fand in Rotterdam eine Versammlung von 500 Personen statt. Mit großer Anteilnahme

Die Reichsfleischkarte.

Die am 2. Oktober in Kraft tretende Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs bestimmt:

Als Fleisch, Fleischwaren im Sinne dieser Verordnung gelten: 1. Muskelfleisch mit eingewachsenen Knochen von Wildbich, Schafen, Schweinen sowie Hühner, 2. Muskelfleisch mit eingewachsenen Knochen von Hais, Dams, Schwarz- und Rehwild (Wildbret), 3. roher, gefasener oder zerhackter Speck und Mischfleisch, 4. Eingeweide des Schlachttiers, 5. Zubereitete Schlachttierfleisch und Wildbret sowie Würst, Fleischkonserven und sonstige Dauerwaren aller Art.

Dagegen gelten von Fleisch losgetrennte Knochen, Enten, Fische, mit Ausnahme von Schwanzfleisch, Leber, Nieren, Zungen, Därme, Gehirn und Nahrung, weiter Wildbret, Bruch einseitlicher Berg- und Leber sowie Wildschneide als Fleisch und Fleischwaren.

Die Landeszentralbehörden können den Verbrauch von Fleisch und Fleischwaren einschließlich Wildbret und Geflügel, bei dieser Verordnung nicht unterliegen, hierüber zu bestimmen. Hierbei darf jedoch die vom Kriegsernährungsamt festgesetzte Höchstmenge an Fleisch- und Fleischwaren, die dieser Verordnung unterliegen, nicht überschritten werden. Die Verbrauchsregelung erfolgt durch die Kommunalverordnungen. Fleisch- und Fleischwaren dürfen unentgeltlich an Verbraucher nur gegen Fleischkarte abgegeben und von den Verbrauchern nur gegen Fleischkarte bezogen werden. Dies gilt auch für die Abgabe in Gast- u. Wirtschaften. Die Fleischkarte gilt im ganzen Reich. Die Höchstmenge wird täglich nur im Zusammenhange mit der Stammmkarte. Das Kriegsernährungsamt stellt je nach den Bedürfnissen an Fleisch- und Fleischwaren auf Fleischkarte bezogen werden darf und mit welcher Gewichte aus einzelnen Arten Fleisch- und Fleischwaren auf die Höchstmenge anzurechnen sind. Hierbei ist auf eine entsprechend geringere Bewertung des Wildbret, der Hühner und der Eingeweide Bedacht zu nehmen. Jede Person erhält für je vier Wochen eine Fleischkarte.

Aber erhalten bis zum Beginn des Kalenderjahres, in welchem sie das letzte Kalenderjahr vollenden, nur die Hälfte der festgesetzten Höchstmenge. Die Verbrauchsregelung richtet sich auch auf die Selbstverbraucher. Als Selbstverbraucher gilt, wer durch Hausfleischung oder durch Ansbauung der Jagd Fleisch und Fleischwaren zum Verbrauch in eigenen Haushalt gewinnt. Mehrere Personen, die für eigenen Gebrauch gemeinsam Schweine mästen, werden ebenfalls als Selbstverbraucher angesehen. Die Selbstverbraucher bedürfen zur Hausfleischung von Schweinen und Wildbret, mit Ausnahme von Kalbern bis zu sechs Wochen, der Genehmigung des Kommunalverordnungs. Die Selbstverbraucher können das aus Hausfleischung oder durch Ansbauung der Jagd gewonnene Fleisch nur zur Zubereitung der festgesetzten Höchstmenge zum Verbrauch in eigenen Haushalt verwenden. Erfolgt die Verwendung des Fleisches innerhalb eines Zeitraumes, für den der Selbstverbraucher bereits Fleischkarten erhalten hat, so hat er eine entsprechende Anzahl Fleischkarten nach näherer Bestimmung des Kommunalverbandes an diesen zurückzugeben. Die Landeszentralbehörden können anordnen, daß Fleisch- und Fleischwaren, mit Ausnahme von Wild und Hühnern aus dem Kommunalverband oder einem größeren Bezirke nur mit besonderer Genehmigung ausgeführt werden dürfen.

Eine Bekanntmachung des Kriegsernährungsamtes bestimmt hierzu: Die Fleischkarte besteht aus einer Stammmkarte und vierzig andruehlichen Monatskarten von je zehn für eine Woche. Die Stammmkarte enthält 20 Abschnitte von je fünf für eine Woche. Die Höchstmenge an Fleisch- und Fleischwaren, die wöchentlich auf die Fleischkarte entnommen werden darf, beträgt bei der Stammmkarte auf 250 Gramm Schlachttierfleisch mit eingewachsenen Knochen schiefelst. In Stelle von je 25 Gramm Schlachttierfleisch mit eingewachsenen Knochen entnommen werden 20 Gramm Schlachttierfleisch ohne Knochen, Schinken, Dauerwurst, Junger, Speck, Mischfleisch oder 50 Gramm Wildbret, Wildschneide.



Kapitänleutnant Walter Forstmann,

Kommandant eines Unterbootes hat in Anerkennung seiner hervorragenden Erfolge im Unterbootskriege den Orden Pour le merite erhalten.

wurft, Eingeweide und Fleischkonerven einschließlich Dosierfleisch. Hühner sind mit einem Durchschnittsgewichte von 400 Gramm, Junge Hühner bis zu einem halben Jahre mit einem Durchschnittsgewichte von 200 Gramm auf die Fleischkarte einzurechnen.

Nach einer im „Reichsbotenblatt“ erschienenen Verordnung des Reichsernährungs- und der dazu gehörigen Bekanntmachung des Reichsernährungsamtes tritt die Verbrauchsregelung für Fleisch- und Fleischwaren im ganzen Reich am 2. Oktober in Kraft. Dabei bestimmt die Reichsfleischkarte, d. h. die Fleischkarte, die zwar von den Landeszentralbehörden oder von den ihnen bestimmten Stellen, insbesondere den Kommunalverbänden hergestellt oder ausgeben wird, die aber im ganzen Reich Geltung hat, Höchstmenge. Der Verbrauchsregelung durch Reichsfleischkarte werden alle wirtschaftlich mit anderen Fleischarten unterworfen. Dales, Wildschneide, Gänse und Enten unterliegen der reichsernährungsamtlichen Regelung nicht. Sie können auch nach dem 2. Oktober ohne Karte gefasst werden, es sei denn, daß einzelne Bundesstaaten aus das Fleisch dieser Tiere der Verbrauchsregelung unterwerfen, wozu sie berechtigt sind.

Dah man diese Tiere der Reichsfleischkarte nicht unterwerfen, hat verschiedene Gründe. Der aller fürstete man, daß bei der niedrigen Höchstmengung von wöchentlich 250 Gr., die vorläufig nur gegeben werden kann, der Anfall dieser Tiere für Hausfleischung unzureichend sein würde. Sie würden deshalb fast ausschließlich in die Gastwirtschaften wandern. Das Verbot des freien Verkehrs von Hühnerfleisch ist erlassen im Interesse der starken Eierproduktion. Das die wöchentliche Höchstmenge von 250 Gr., die das Kriegsernährungsamt vorläufig festsetzt hat, überall sofort voll gegeben werden kann, auch in Orten, die sehr erheblich weniger erhalten, wird sich nicht erreichen lassen. Die einschneidende Restriktion im ganzen Reich soll aber die Grundlage für eine solche Verteilung des Schlachttierfleisches bieten, daß möglichst bald die Höchstmenge wirklich überall gegeben werden kann. Die Stammmkarte der Karte, die höchstens mehr als 250 Gramm enthalten, werden sich damit erhöhen. Das die Winderzeugnisse anderen bisher besonders reichhaltig behandelten Bezirken zugute kommen.

Der Verbrauchsregelung unterliegt die Selbstverbraucher unterstellt werden. Als Selbstverbraucher gilt, wer durch Hausfleischung oder durch Ansbauung der Jagd Fleisch u. Fleischwaren zum Verbrauch in eigenen Haushalt gewinnt. Diese Personen zusätzlich von der Verbrauchsregelung freizulassen, war aus Gründen der Gerechtigkeit unmöglich, andererseits aber wäre es unbillig und unzulässig gewesen, sie allzu sehr zu bestrafen. Eine gewisse Einschränkung für Arbeit und Mühe der Mäster, für den Verlust beim Einfrachten und das mit der Zerstückung verbundene Risiko muß ihnen zugerechnet werden, da andererseits vor allem die Schweinefleisch, die in der Hand des kleinen Mannes liegt, unerschöpflich fast zur Verfügung wäre, und auch die Kalbena, Wild abzunehmen, geringer geworden wäre. Das mußte

man unbedingt verhindern. Deshalb wird den Selbstverbraucher das Schlachttiergewicht des ausgeschlachteten Tieres nur zu einem Teile, zu 3/4, beim ersten Schweine, das eine Familie für sich schlachtet, nur zur Hälfte angedreht. Man darf hoffen, daß hierin ein fruchtbarer Anreiz zur vermehrten Schweinehaltung liegt.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Landberg gegen Heubrand.

In einer Rede in Breslau kam der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Landberg auch auf die neuerlichen Ausführungen des Herrn v. Heubrand über die Faltung der Sozialdemokratie zu sprechen. Er sagte:

„Der v. Heubrand hat kürzlich behauptet, wir seien vom Kriege mit fortgerissen worden, das ist ein großer Irrtum. Uns hat die Einsicht, daß Deutschland nur durch Einigkeit zu retten ist, zu einer Stellungnahme gezwungen. Wir würden um diesen Preis selbst unsere Prinzipien, wenn sie dem entgegenstünden hätten, geändert haben, denn über dem toten Büchlein steht das Leben. Jeder Volk hat ein Recht auf Leben und Entwicklung. Mich gelüftet nicht nach dem Namen eines Regierungssocialisten. Ich bin mir klar darüber, daß die Forderungen, denen ich treu bleiben werde kein Minister verwirklicht wird, sondern daß sie das Volk selbst verwirklicht muß. Ich bin meines Stiles sicher genug, zu nicht ein Stück Weg mit einem selbsthätigen preussischen Komitee gemeinsam zu gehen. Dem letzten Ende treu an uns in Weltanschauung. Der Reichstagsrat ist Anhänger einer sehr ausgeprägten aristokratischen Weltanschauung, ich einer demokratischen Weltanschauung. Aber es würde ein Unglück für Deutschland sein, wenn dieser Mann einem anderen Platz machen müßte, der ein Amerikaner wäre.“

Das Elektrizitätsmonopol in Sachsen.

Die Verstaatlichung der Elektrizitätswirtschaft in Sachsen steht nunmehr unmittelbar bevor. Zwischen der Regierung und der Berliner Elektrizitätsversorgungs-Gesellschaft ist ein neuer Vertrag über den künftigen Anfall des Elektrizitätsversorgungs Geschäftes in der Provinz aufgefunden worden. Der wesentlichst ändert sich als der erste Vertragsbestandteil, der von der Zweiten Kammer herabgemacht worden war. Es haben Verordnungen erlassen der Regierung und Mitglieder der Zweiten Kammer beschlossen, bei denen für alle wesentlichen Punkte eine volle Übereinstimmung erzielt wurde. Der Vertrag wird bis zum 1. Oktober d. J. von Staatsvollzogen werden. Es ist daher zu erwarten, daß der Anfall im September eintrifft werden wird, um seine Genehmigung zu dem Vertrage zu geben.

Erlebnisse eines schweizerischen Munitionsarbeiters in England.

Ein schweizerischer Metallarbeiter schreibt dem „Berliner Post“: Ich war seit 15 Monaten in England als Munitionsarbeiter und später als Werkführer in verschiedenen Munitionsfabriken (Widery's Ltd., Smith u. Son und G. C. Ltd.) tätig und reise zweimal nach der Schweiz, um weitere Arbeiter zu holen. In den Fabriken, in denen ich beschäftigt war, wurden Bergwerke, Zinn, Zinn, Granaten und Schermetall verarbeitet. Meine Arbeiter waren mit meiner Arbeit sehr zufrieden und ich noch das beste Vertrauen derselben. Am 5. Juli 1916 spazierte ich in der Tottenham Street, New Square; plötzlich, um 11 1/2 Uhr morgens hielt mich Polizeioberwacht Druce an und fragte mich, warum ich nicht vorher vor acht Tagen erstoffen Bescheid mitgegeben habe. Er teilte mir mit, ich sei verhaftet. Ich wurde auf den Polizeigebäude Tottenham Court Road geführt, dort wurden mir meine Taschen geleert, die Fingerabdrücke genommen und dann wurde ich auf das Polizeigebäude Marlborough geführt, wo ich ohne ein Wort zu meiner Verteidigung sagen zu können, zu 10

legenden haben, miteinander zu schwagen. Und ich denke, zwischen heute und dem nächsten Mal werden sich schon allerlei merkwürdige Dinge zugetragen haben.

„Ich nehme an, daß der Bicomte meinem Wagen den Vorrang lassen wird,“ sagte er. „Das ist ja ein einfaches Gebot der Höflichkeit, und ich kenne den Weg so gut, daß ich keinen Schrittmacher brauche.“

„Schmidt horchte sehr angelegentlich auf das gleichmäßige Arbeiten des Motors.“

„Großartig! Ihre Maschine,“ erwiderte er, ohne auf die letzten Worte Hoinnings eingegangen. „Sie geht wie eine Uhr.“

„Und nicht viel lauter, so daß Sie doch wohl gehört haben müssen, was ich eben sagte.“

„Hören und antworten ist zweierlei, mein Lieber! Reden ist eine gute Sache, aber manchmal ist es doch noch besser, wenn man den Mund zu halten versteht.“

„Eine gute Lehre, nach der du schon viel früher hättest handeln müssen, mein Bester, dachte Hoinning; aber er lag nicht weiter, sondern verließ die Garage, um seinen Wagen vor dem Hotelgang zum Halten zu bringen. Nach einer kleinen Weile sah er Sylvia und den Bicomte vom Rathaufer her kommen, und in demselben Augenblick trat auch die Baronin aus dem Hotel, um sich den beiden zuzugesellen. Als sie sich dem Wagen näherten, lächelte er seine Miße.“

„Darf ich fragen, Miß Pendleton, ob Sie auch den Diebstahl am Redar bemerkt haben, in dem einst Gög von Verdingen anfangen sah?“

(Fortsetzung auf nächster Seite.)

Sylvias Chauffeur.

Roman von Louis Tracy.

„Dies für die freundliche Bemühung mit dem Tee, mein Kind! Und nun entschuldigen Sie mich, bitte! Ich muß meinen Motor nachsehen und kann mir deshalb leider nicht das Vergnügen machen, noch weiter mit Ihnen zu plaudern.“

„Ganz verduht hatte das Mädchen auf das dargelegte Frühstückstück gefaßt, und es blieb mindestens zweifelhaft, ob die Freude über das unerwartete reiche Frühstück oder der Verdruß über die unabweisliche Zurückweisung in ihrem Herzen überwiegen. Nach einer kurzen Unentschiedenheit aber warf sie den Kopf zurück, flachte die fünf Mark in ihre Schürzentasche und verließ mit einem etwas schnippischen:

„Großartige Herrschaften haben natürlich auch großartige Chauffeure, die Garage.“

„Eine kleine Weile bli-b es still zwischen den Zurückgebliebenen. Die fortschreitenden und misstrauischen Blicke, die Margrins Chauffeur zu dem Berufsgenossen hinüberstreiften lieh, deuteten, daß auch er sich über die Freigebigkeit und das Aufsehen des Kollegen keine besonderen Gedanken machte. Endlich sagte er:

„Sonderbar! Mir ist, als müßte ich Sie schon irgendwo gesehen haben — aber nicht als Chauffeur. Wie sind Sie denn eigentlich dazu gekommen, mit Hosenkämp zu tanzen?“

„Er hatte ein anderes Anerbieten, das er nicht gern ausschlagen wollte.“

„So? — Und nun werden Sie die ganze Tour mit den beiden Damen machen?“

„Ja,“ erwiderte Hoinning ohne alles Bedenken. Und er war ein wenig erstaunt über sich selbst, daß ihm diese Beziehung wie etwas ganz Selbstverständliches nicht nur über die Lippen, sondern auch aus dem Herzen gekommen war. Ohne dies laut und vernünftig gegprochen Ja würde er sich selber vielleicht noch keineswegs vollkommen klar gewesen sein über den großen und bedeutsamen Entschluß, den er während der letzten halben Stunde gefaßt

hatte — einen Entschluß, den er noch kurz vorher für etwas ganz Unmögliches gehalten haben würde. Zugleich aber fühlte er ein Bedürfnis, weitere, allzu unbedeutsame Fragen des anderen abzuweisen, und da ihm nichts Besseres einfiel, um den Gesprächs eine minder verhängnisvolle Wendung zu geben, war sein Zigaretten-Gruß aus der Tasche und hielt es dem Kollegen entgegen.

„Wollen Sie sich gefälligst bedienen, Herr —“

„Schmidt, wenn Sie nichts dagegen haben. Ein sehr gewöhnlicher Name, aber unferners ist ja auch nur ein ganz gewöhnlicher Mensch. Mit Ihrer Erlaubnis bin ich so frei.“

Er zündete die Zigarette an, sicherlich eine der vorzüglichsten, die er jemals zwischen den Lippen gehabt, aber schon nach den ersten Zügen verzog er das Gesicht und schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Nehmen Sie mir's nicht übel, Kaffage — aber das ist kein Kraut für mich. Es ist kein Saft und keine Kraft darin. Da, verjahren Sie lieber mal eine von den meinen.“

Hoinning weigerte sich nicht, um die gute Kameradschaft aufrechtzuerhalten, die ihm für seine Zwecke mittlerweile noch sehr nützlich werden konnte, und er möglicherweise indesamt gleich dem anderen die ungeschickliche Atmosphäre mit dem belandenden Dualim einer Zuepfennig-Zigarette, deren Einlage sicherlich auf einem anderen als auf unterwürdigem Gelände gemacht war.

„Das ist was Kerntiges nicht wahr?“ fragte Schmidt voll Selbstgefühl. „Man weiß doch, was man raucht. Ihr Zeug ist ja noch matter als die Zigaretten des Bicomte, mit denen ich hier und da beglückt werde. Französisches Fabrikat — verstehen Sie! Und dabei teuer, das es eine Sünde und eine Schande ist.“

„Nun, für einen reichen Mann wie den Bicomte de Marignan ist das doch wohl nicht sonderlich ein Gewicht.“

„Reich?“ dachte laut auf. „Ja, ich hätte für weitgehens drei Jahre genug, wenn ich das bejahe, was er schuldig ist. Aber es ist allerdings möglich, daß er binnen kurzem ein reicher Mann sein wird. Schaff genug geht er ins Zeug. — Doch das sind Sachen, um die wir beide uns ja nicht weiter den Kopf zu zerbrechen brauchen. Wenn Sie die ganze Tour mit den beiden Damen machen, werden wir ja noch das eine oder das andere Mal Be-

Shrl. (250 Kr.) Dime oder bei Nichtzahlung zu sechs Wochen Zinsgarantie und Sonderzahlung verpflichtet wurde. Ich war sehr froh die Sache zu beenden, was mir jedoch verweigert wurde mit dem Bemerkung, ich müße das Gefängnis; ich wurde am selben Tage ins Pentonville-Gefängnis eingeliefert.

Am 6. Juni, morgens, erbat ich mir vom Gefängniswärter Anderson beim Verwalter, und erlaubte ihm, mit zu arbeiten, meine Arbeit zu beenden, was mir wiederum hart verweigert wurde. Durch mein gutes Betragen sah sich die Direktion veranlaßt, mir laut Gefängnisverordnung ein Gehalt der Strafe zu erlassen. Ich sollte am 10. Juli entlassen werden. Statt der Freilassung erhielt ich noch vier Tage Gefängnis, Donnerstag, den 18. Juli, 11 1/2 Uhr, wurde ich durch die Polizei abgeholt und zum Temple nachwärts geführt. Dort einverleibt, diesmal auf der Tottenham Court Road-Polizeistation, Donnerstag, den 20. Juli, kam endlich ein Polizeiobermeister und begleitete mich zum Southampton meines Schiff zur Abreise nach der Schweiz. Während meiner Gefängniszeit verlor ich beinahe mein Vermögen, an meinen hässlichen Gefängnissen in London schrieben sie mir, erhielt ich immer die Antwort: nein! Während meiner Einlieferung im Polizeiposten war meine Wäsche in zu traurigen Zustande, daß ich befristete, krank zu werden. Ich sah deshalb von Erlaubnis, der jedoch verweigert wurde. In diesen ersten Tagen behielt ich mich, während den 17. Juli, ein Polizeiobermeister und mich eine Schiffsreise, um die Passagiere gefängnis machen zu können. Mein einziges Geld war mir selbstmörderisch abgenommen worden.

Als ich Dienstag, morgen, den 18. Juli, Polizeiobermeister Carver ein Geldstück in die Hand drückte, durfte ich in Begleitung eines Polizei-Untersuchers inszenieren gehen, konnte endlich Wäsche wechseln, meine hässlichen Hosen wechseln, die auf dem Gefängnis in London abgeben, daß ich dem mich begleitenden Inspektor ein Geldstück in die Hand drückte und alle Anklagen von mir aus besetzte (Hosen und Trüben inbegriffen), so wurde mir meine Anwesenheit nach nun einige Stunden verläßt.

Aus Stadt und Umgebung

Der Verkehrsverein

hatte sich in dankenswerter Weise bei der Eisenbahn-Direktion Stelle um die Einleitung eines Verkehrs-Zug-Verkehrs zwischen 11 und 12 Uhr abends bemüht. Die Dringlichkeit des Bedürfnisses ist wohl nicht zu bezweifeln, da man jetzt zwischen 11 und 12 Uhr nicht nur nach Westfalen gelangen kann. Jeder hat die Eisenbahn-Direktion es nicht möglich machen können, unter den gegenwärtigen Verhältnissen einen Abendzug einzuführen. Der Verkehrsverein wird jedenfalls nicht ablassen, an die Brauerei-Verwaltung dieses letzten Verkehrs zu erinnern, so daß bei erster Gelegenheit der notwendige Abendzug doch einleitet werden wird.

Die Steuerfreiheit der auf das Zivildienst-Einkommen angewandten Militäreinkommen-Beiträge.

Am 6. Juni, morgens, erbat ich mir vom Gefängniswärter Anderson beim Verwalter, und erlaubte ihm, mit zu arbeiten, meine Arbeit zu beenden, was mir wiederum hart verweigert wurde. Durch mein gutes Betragen sah sich die Direktion veranlaßt, mir laut Gefängnisverordnung ein Gehalt der Strafe zu erlassen. Ich sollte am 10. Juli entlassen werden. Statt der Freilassung erhielt ich noch vier Tage Gefängnis, Donnerstag, den 18. Juli, 11 1/2 Uhr, wurde ich durch die Polizei abgeholt und zum Temple nachwärts geführt. Dort einverleibt, diesmal auf der Tottenham Court Road-Polizeistation, Donnerstag, den 20. Juli, kam endlich ein Polizeiobermeister und begleitete mich zum Southampton meines Schiff zur Abreise nach der Schweiz. Während meiner Gefängniszeit verlor ich beinahe mein Vermögen, an meinen hässlichen Gefängnissen in London schrieben sie mir, erhielt ich immer die Antwort: nein! Während meiner Einlieferung im Polizeiposten war meine Wäsche in zu traurigen Zustande, daß ich befristete, krank zu werden. Ich sah deshalb von Erlaubnis, der jedoch verweigert wurde. In diesen ersten Tagen behielt ich mich, während den 17. Juli, ein Polizeiobermeister und mich eine Schiffsreise, um die Passagiere gefängnis machen zu können. Mein einziges Geld war mir selbstmörderisch abgenommen worden.

Bei der Veranlagung der Reichs-, Staats- und Kommunalsteuern, welche Kriegsteilnehmer sind, ist von dem vollen Zivildienst-Einkommen auszugehen ohne Berücksichtigung des Militäreinkommens, das eine gemäß § 40 des Reichs-Einkommensteuergesetzes vom 2. März 1878, April 1880 und der dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen im Steuerjahr 1911 ein Teil der von dem Militärlöh bezogenen Kriegseinkünfte auf das Zivildienst-Einkommen in Anwendung gebracht worden ist.

Bei der Veranlagung der Reichs-, Staats- und Kommunalsteuern, welche Kriegsteilnehmer sind, ist von dem vollen Zivildienst-Einkommen auszugehen ohne Berücksichtigung des Militäreinkommens, das eine gemäß § 40 des Reichs-Einkommensteuergesetzes vom 2. März 1878, April 1880 und der dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen im Steuerjahr 1911 ein Teil der von dem Militärlöh bezogenen Kriegseinkünfte auf das Zivildienst-Einkommen in Anwendung gebracht worden ist.

Pakete nach Belgien.

Vom 21. August ab sind im Verkehr zwischen Deutschland und dem Gebiet des Generatouvernements Belgien gewöhnliche Pakete bis 5 Kilogramm zulässig. Die Gebühr beträgt 1,20 Mk. für letztere Sendungen 50 v. S. Zulässig. Die Pakete müssen vom Absender freigegeben werden; sie sind mit der gewöhnlichen graubraunen Paketfarbe zu versehen.

Sylvias Chauffeur.

Roman von Louis Tracy.

„Gott, meine Gnadige!“ versicherte Marigny mit geschmeidigen Lächeln. „Es ist ganz unmöglich, daß wir uns verstehen. Auf ihr bitten, Miß Bendleton? Ich kenne darauf, Ihnen zu zeigen, einen wie wunderbar sanfter Gang mein du Ballon hat.“

Sylvia erhob keinen weiteren Einwand, und Hohnungen sah ein, daß auch er verzweifelt war, zu schweigen, wenn er nicht geradezu einen Standal heraufbeschwören wollte. Und dazu hatte er doch am Ende weder ein Recht noch auch nur einen Vorwand. Denn alle diese Dinge waren ja offenbar so harmlos und unerschütterlich, daß er sich in Sylvias Augen vermußtlich unerbittlich lächerlich gemacht hätte, wenn er sie vor einer Gefahr warnte, die er nicht zu bezeichnen vermochte. Er mußte also zusehen, wie der Viconte der Amerikaner in den Wagen half, um dann an ihrer Seite Platz zu nehmen, während die Führung des Gefährts dem Chauffeur überlassen blieb. Als der du Ballon an ihm vorbeischnurte, warf der wadere Schmidt seinem Kollegen einen bedeutungsvollen Blick zu und seine Lippen spielte ein ironisches Lächeln. Sylvia aber befand sich bereits in angenehmer Unterhaltung mit ihrem Begleiter, als Sylvias Stimme nicht für den nächsten Augenblick zum Ausdruck kam. „Haben Sie Lust, mich als ein zweites Junimartini zu verdienen, Franklin?“

„Warum nicht?“ lächelte sie.

„Da ist es. Sehen Sie! So schnell als möglich die ältere Dame aus, die zu meiner Partie gehört — sie muß irgendwo trinken im Hause sitzen, und lassen Sie ihr, daß

zur dem Aufnahmeverkehr aufzuleisten. Zu einer Pakette darf man ein Paket senden; Mittelungen an drei Paketen der Packung sind verboten, und die Pakete dürfen keine Briefe oder Mittelungen irgend welcher Art enthalten sein. Jedem Paket sind 3 Inhaltserklärungen (1 weiße und 2 braune) in deutscher Sprache beizufügen. Sie bei förmlichen Paketen des Auslandverkehrs haben die Absender in Deutschland sich zu verpflichten, das schiedliche Maß für die Einschließung zu berücksichtigen, und für die Folgen der Nichtbeachtung dieser Verbote allein verantwortlich. Pakete, die verbotene Gegenstände enthalten und von keiner Auslieferungsbefugnis begleitet sind, werden ohne Unterhaltungsvermittlung zurückgeschickt von dem deutsch-belgischen Grenzamt an den Absender zurückgeschickt.

Alle Briefe von Posten auf belgischem Gebiete sind nicht gestattet.

Die übrigen Befreiungsbedingungen für den neuen Postdienst, insbesondere auch die Einfuhrbeschränkungen usw., können sich im allgemeinen an die vor dem Krieg bestehenden Bestimmungen für den Verkehr mit Belgien an. Genauerer Anhalt, insbesondere auch darüber, nach welchen Dingen Belgien Postpakete ausliefern, erteilen die Postämter.

Nach Anordnungen des preussischen Landwirtschaftsministeriums findet am 1. September d. J. S. wiederum eine Erhebung über den Viehschaden statt.

Die Vertreter-Versammlung des Anhaltener-Landes-Verbands der Deutschen Landes-Verbands findet Sonntag, den 17. und Montag, den 18. September 1910 im Kaiserhof des Burghofes am Kuffhäuser Platz.

Die Gebäulsteuer in Preußen 1915.

Nach der Erachtung der Realistischen Gebäulsteuer-Anlage bzw. Fortführung ist, wie die „Nat.-Mitt.“ mitteilt, auf dem Lande die Zahl der vorzugsweise zum Wohnen bestimmten mit 4 v. S. des Ausgangswertes bewerteten Gebäude größer, die der ausschließlich oder vorzugsweise zum Gewerbebetriebe dienenden, mit 2 v. S. bewerteten gewerblichen Gebäude dagegen kleiner als in den Städten. Nach dem Jahresbetrage der veranlagten Gebäudesteuer überwiegen aber die ländlichen Gemeinden bei den Wohnhäusern mit rund 27 Proz., bei den gewerblichen Gebäuden, zwar mit dem Vier- und Fünftel der entsprechenden Veranlagungssumme in den Landgemeinden. Die steuerfreien Gebäude befinden sich zu mehr als neun Zehntel auf dem platten Lande. Die Zahl der steuerpflichtigen Wohngebäude ist in den letzten zwei Jahrzehnten um rund ein Viertel, die der gewerblichen um rund sieben Zehntel gewachsen. Bei dem Jahresbetrage der veranlagten Gebäudesteuer war die Zunahme weit beträchtlicher als bei der Zahl der Gebäude; dieser Umstand ist auf die Zunahme besonders großer Neubauten, vor allem aber auf den in den vergangenen vier Jahrzehnten geringeren Wertzuwachs der bestehenden Gebäude zurückzuführen. Im ganzen betrug die Zunahme des Steuerbetrages der gewerblichen Gebäude auf mehr als das Doppelte von der der Wohngebäude. Bezüglich der Bewertung des durchschnittlichen Gebäulsteuer-Wertzuwachses ist noch bemerkt, daß dieser von 1885 bis jetzt bei den Wohngebäuden um rund ein Drittel, bei den gewerblichen um rund ein Viertel, bei den Neubauten um rund ein Viertel mehr betragen hat. Dieses starke Anwachsen des Wertes, welches gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung des Deutschen Reich in den letzten zwei Jahrzehnten erschauen hat.

Aufhebung des Schiedsgerichts.

Mit dem 1. Oktober d. J. wird der bürgerliche Verkehr eine wesentliche Erweiterung erfahren, da an diesem Tage die bisherige Schiedsgerichtsordnung in Wegfall kommt. Die hieraus für den Verkehr mit dem Ausland sich ergebende Erleichterung ist den Parteien zu empfehlen, sich über die Aufhebung von Banknoten zu vergewissern, um das Zahlungswesen zu vereinfachen und zeitweilig disponable Geldbeträge sicher anzulegen.

Niedrigere Preise für Stroh.

Vom 2. August ab darf, nachdem die bis zum 1. August geltenden erhöhten Preise außer Kraft getreten sind, der Preis für 1000 Kilogramm Stroh bei Preisfest 50 Mk. bei ordentlichem Stroh 47,50 Mk. bei unregelmäßigem Stroh 45 Mk. nicht überschreiten. In das Stroh nicht zum mündlichen mittleren Wert und Güte, aber der Preis entsprechend herabzusetzen. Maßgebend für den Höchst- und Grenzpreis ist im Einzelnen der Tag des Kaufschlusses. Für Mengen, die zwar bis 1. August 1910 gekauft, aber nach diesem

Tagen verladen wurden, gelten hiernach die früheren Höchstpreise.

Das Testament der Gefallenen.

In einer Reihe von Fällen haben sich Zweifel ergeben, wann das Testament eines Kriegsteilnehmers zu öffnen ist. Es hatte ein solcher, der ins Feld riefte, sein Testament beim Amtsgericht in Göttingen hinterlassen, bei seinem Bruder vom Feldweibel einer Kommune ein Brief an, der die Mitteilung enthielt, daß er am 5. Februar durch einen Granatplitzer getötet worden sei. Der Feldweibel schickte in dem Briefe, der ein Diensttag nicht frag, auch das Testament der Gefallenen und nannte auch den Ort, wo er beerdigt worden war. Als der Bruder das Amtsgericht ersuchte, einen Termin anzusetzen, um das Testament zu öffnen, entsprach das Amtsgericht diesem Antrag nicht, da der Antrag ohne amtliche Mitteilung nicht genehmigt erschienen. Das Amtsgericht trat dieser Auffassung bei. Das Oberlandesgericht wiederum ließ ihn erkennen. Im vorliegenden Falle handelte es sich um die Veranlagung des § 2280 des BGB. Hiermit habe das Nachlassgericht, sobald es von dem Tode des Erblassers Kenntnis erlangt habe, zur Eröffnung eines in seiner Veranlagung belästigten Testaments einen Termin anzusetzen. Im Gesetz hieß nichts davon, daß das Gericht gemäß § 2280 des BGB. nur dann einen Termin anzusetzen habe, wenn eine amtliche Mitteilung von dem Tode des Erblassers vorliegt; es genüge jede zuverlässige Mitteilung. Als solche sei aber das Schreiben des Feldweibes anzusehen.

Das Nachlassgericht ist der vorliegenden Kammer eingelegt, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Literarisches

„Die kämpfenden Flotten“.

Der bekannte Marinefachschriftsteller Baron von Söfke hat im Verlag von Otto Grieben, Berlin S. 42 ein handliches Büchlein über die kämpfenden Flotten erschienen lassen. Es enthält ein namentliches Verzeichnis aller Kriegsschiffe der am Kaiserlichen kaiserlichen Flotten mit genauen Angaben über Wasserdrängung, Länge, Breite, Tiefgang, Geschwindigkeit, artilleristische Bewehrung, Gewicht der Bewehrung, Anzahl und Größe der Torpedos für jedes einzelne Schiff. Die feindlichen Flotten sind ebenfalls kurz beschrieben und durch Holzschnitt besonders kenntlich gemacht. Außerdem ist hinter jeden Schiff in der Höhe Raum zum Aufzeichnen weiterer Verhältnisse gegeben. Das Buch ist zum Preise von 1 Mark erhältlich und kann jedermann nur empfohlen werden.

Die neuen Reichswehrverordnungen, enthaltend: Kriegswesen (Kriegswirtschaft), Ausrüstung, Befehlswesen in der neuen Fassung (Zusatzartikel), Materialwesen (Kriegswesen), Der neue Produktionsdienstvermerk, Der neue Postkarte, 1916. Verlag: L. Schwärz & Comp., Berlin S. 14, Droschke-Str. 80, Preis 1.— Mk., gebunden 1,25 Mk.

Neuer Steuerpflichtige sollte im Besitz dieser neuen Gesetze sein, denn nur wer die gesetzlichen Bestimmungen genau kennt, ist im Stande, den vielen Vorschriften zu genügen, sich richtig einzurichten, zu hoher Veranlagung ersparnis abzumachen und sich vor Strafen zu schützen. Die Einführung ist deshalb allen innerhalb und außerhalb des Reichsgebietes Ständigen als nützlich zu empfehlen.

Kunst und Wissenschaft

Unsere Hochschulen und der Krieg.

In welchem hohem Grade die deutsche Studentenenschaft im letzten Winter, über den ich eine Uebersicht möglichst vollständige Hochschulen des Reiches waren (mit Einschluß von 2400 Ausländern und etwa 5300 Frauen) insbesondere von nur 16 000 Studierenden befreit gegen 79 000 (einschließlich 8900 Ausländern und 4900 Frauen) vor Kriegsausbruch. Man darf mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die fehlenden männlichen rekrutierungsfähigen Studierenden im Felde oder in irgendwelcher Verwendung stehen, was — neben etwa 400 Studentinnen, die im Zivildienst tätig sind — eine derartige Kriegsteilnahme der deutschen Studentenenschaft in Höhe von etwa 50 000 Mann ergibt. Wenn man die Hochschulen und Universitäten der Welt, gegen die einzelnen Hochschulen folgendes Bild der Verteilung: Von den Universitätsstudien sind etwa 43 000 ausgezogen oder 82 v. S. ihrer Gesamtzahl (52 000), von den 9 000 Stu-

„Gott, meine Gnadige!“ versicherte Marigny mit geschmeidigen Lächeln. „Es ist ganz unmöglich, daß wir uns verstehen. Auf ihr bitten, Miß Bendleton? Ich kenne darauf, Ihnen zu zeigen, einen wie wunderbar sanfter Gang mein du Ballon hat.“

Sylvia erhob keinen weiteren Einwand, und Hohnungen sah ein, daß auch er verzweifelt war, zu schweigen, wenn er nicht geradezu einen Standal heraufbeschwören wollte. Und dazu hatte er doch am Ende weder ein Recht noch auch nur einen Vorwand. Denn alle diese Dinge waren ja offenbar so harmlos und unerschütterlich, daß er sich in Sylvias Augen vermußtlich unerbittlich lächerlich gemacht hätte, wenn er sie vor einer Gefahr warnte, die er nicht zu bezeichnen vermochte. Er mußte also zusehen, wie der Viconte der Amerikaner in den Wagen half, um dann an ihrer Seite Platz zu nehmen, während die Führung des Gefährts dem Chauffeur überlassen blieb. Als der du Ballon an ihm vorbeischnurte, warf der wadere Schmidt seinem Kollegen einen bedeutungsvollen Blick zu und seine Lippen spielte ein ironisches Lächeln. Sylvia aber befand sich bereits in angenehmer Unterhaltung mit ihrem Begleiter, als Sylvias Stimme nicht für den nächsten Augenblick zum Ausdruck kam. „Haben Sie Lust, mich als ein zweites Junimartini zu verdienen, Franklin?“

„Warum nicht?“ lächelte sie.

„Da ist es. Sehen Sie! So schnell als möglich die ältere Dame aus, die zu meiner Partie gehört — sie muß irgendwo trinken im Hause sitzen, und lassen Sie ihr, daß

(Fortsetzung folgt.)

